

Ein ökumenisch gelebtes Leben

Zum 70. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers

VON FERDINAND SCHLINGENSIEPEN

Am 4. Februar dieses Jahres wäre Dietrich Bonhoeffer 70 Jahre alt geworden. Angehörige, Freunde und Schüler haben dieses Datum zum Anlaß genommen, um bei einem Symposium über Bonhoeffers Leben, sein Werk und seine Wirkung nachzudenken.

Für die Teilnehmer wurde dieses Symposium, das in einem Tagungshaus katholischer Schwestern in Genf stattfand, zu einem Fest. Die Dokumentation darüber, die der Kaiser-Verlag in Kürze herausbringen wird, macht vor allem deutlich, wie lebendig die ökumenische Wirkungsgeschichte Bonhoeffers ist. Bonhoeffers Leben war so reich an „modellhaften“ Situationen, und er hat über diese Situation so eigenständig nachgedacht, daß ein Weißer in Südafrika 1976 mit Bonhoeffer in ein Gespräch darüber eintreten kann, ob es geboten sei, zu emigrieren oder dem kommenden Sturm standzuhalten. Südamerikaner haben von Bonhoeffer ausgehend eine „Theologie des Widerstandes“ diskutiert und haben in ihrer jetzigen Situation den Bonhoeffer der Nachfolge entdeckt. In den Ländern des Ostblocks sucht man nach den Möglichkeiten, die eine „Kirche ohne Privilegien“ hat, das Evangelium zu verkündigen.

Die Bundesrepublik liegt ein wenig im Windschatten dieser ökumenischen Entdeckungen; allerdings sind bei uns besonders wichtige Beiträge katholischer Autoren, wie die Bücher von Ernst Feil und Tiemo Rainer Peters, erschienen. Auch in anderen Ländern sind die konfessionellen Grenzen bei der Diskussion Bonhoeffers längst überschritten worden.

Es ist auffallend, wie sehr bei allen Arbeiten über Bonhoeffer die heutige Situation und die Suche nach der Lösung von Gegenwartsproblemen im Vordergrund steht. Die historische und die dogmengeschichtliche Bemühung um sein Werk haben dabei nur Hilfsfunktionen. Das bringt die oft beobachtete Gefahr mit sich, daß Autoren sich „ihren“ Bonhoeffer zurechtmachen oder daß sie den historischen Bonhoeffer an heutigen Maßstäben messen und verurteilen. Den einen ist er „beinahe ein Sozialist“, den anderen ein „typischer Vertreter des Bürgertums“. Tagungen wie das Symposium in Genf bringen darum nicht nur heiße Diskussionen, sondern führen auch zu notwendigen Korrekturen.

Wer Eberhard Bethges Bonhoeffer-Biographie liest, entdeckt die große Weite Bonhoeffers, ohne die die heutige Wirkungsgeschichte nicht denkbar wäre. Er sieht aber auch, wie eingengt dieses Leben – vor allem seit 1933 – verlaufen ist. Wenn man ökumenisch als „weltweit“ verstehen würde, dann wäre das Leben der meisten Touristen heute ökumenischer als das Dietrich Bonhoeffers, trotz seiner Reisen und Auslandsaufenthalte. Auch hat jeder Student heute bessere Möglichkeiten, sich Informationen und Arbeitsunterlagen zu beschaffen, als der theologische Lehrer Bonhoeffer sie hatte. Bonhoeffers Leben umfaßt nur wenig mehr als die Spanne zwischen den beiden Weltkriegen. Acht Jahre vor dem Ersten Weltkrieg wurde er in Breslau geboren und wenige Tage vor dem Ende des Zweiten wurde er in Flossenbürg in der Oberpfalz hingerichtet. Berlin wird von den Kindertagen bis zur Verhaftung das eigentliche Zentrum seines Lebens und Wirkens, aber es ist seit 1933 nicht mehr die „geistig vielleicht regsamste Stadt der Welt“, wie sein Bruder Klaus sie genannt und er sie wohl auch empfunden hat, sondern die Stadt Hitlers. Daß Bonhoeffer sich gegen die Einnengungen, denen damals alle unterlagen, besser als die meisten anderen Theologen gewehrt hat, macht sein Leben so exemplarisch. In diesem Kampf war es ökumenisch gelebtes Leben.

Es kann nicht die Aufgabe eines kurzen Gedenkaufsatzes sein, biographische Stationen aufzuzählen oder gar zu erörtern. Die Leser, die Eberhard Bethges große Biographie nicht gelesen haben, können sich jetzt leicht mit Hilfe seiner ro-ro-ro-Biographie informieren.

Hier muß es genügen, einige Akzente hervorzuheben und so zu begründen, wieso man bei Bonhoeffers Leben von einem ökumenisch gelebten Leben sprechen kann.

Wenn wir die Zeit bis 1933 als eine Zeit des Lernens und der Vorbereitung betrachten, so fällt hier vor allem die Fülle der positiven Einflüsse auf, denen Bonhoeffer ausgesetzt war und die er genützt hat. Da ist an erster Stelle das Elternhaus. Bonhoeffer ist nicht wegen, sondern trotz seines Elternhauses Theologe geworden. Was die meisten Theologen durch ihr Studium erwerben müssen: die Fähigkeit zur kritischen Reflexion bringt Bonhoeffer von Haus aus mit. Was andere mitbringen: Begeisterung für die Botschaft, oder wie immer man es nennen will, ergreift ihn erst später, ohne daß es die Fähigkeit zur Kritik oder zum Durchdenken anderer, auch bibel- und kirchenferner Anschauungen eingengt hätte.

Die Romreise des Achtzehnjährigen wird zu einer ersten Begegnung mit der katholischen Kirche. Der junge Pfarrer will von Ghandi lernen. Der brillante Schüler der Berliner Fakultät, der sich mit 24 Jahren habilitiert, lernt von Karl Barth, dem Antipoden seiner Lehrer. So kennzeichnet ihn eine ökume-

nische Weite bereits, ehe er sich durch den ersten USA-Aufenthalt prägen läßt. In Genf trug die Amerikanerin Ruth Zerner die These vor, Bonhoeffer sei durch die Neger von Haarlem sehr viel tiefer beeinflusst worden, als man den schriftlichen Quellen entnehmen könne.

Auch das „Social Gospel“ hat er aufgenommen und verarbeitet. In den USA ist er dem Franzosen Jean Lasserre begegnet, einem konsequenten christlichen Pazifisten. „Was es mit der konkreten Antwort auf das biblische Friedensgebot und mit konkreten Schritten gegen Kriegsanstrengungen auf sich hatte, das hat ihn seit dieser Begegnung nicht wieder losgelassen“, schreibt E. Bethge, der hier auch den ersten Anstoß zu Bonhoeffers „Nachfolge“ sieht.

Noch ein Einfluß muß genannt werden, wenn man Bonhoeffers ökumenische Existenz verstehen will: durch seinen Schwager Leibholz und seinen Freund Franz Hildebrandt wurde Bonhoeffer schon vor 1933 auf die Judenfrage aufmerksam. Beide waren nach antisemitischem Denken „Nichtarier“. Während die meisten Theologen damals den Antisemitismus als Randproblem ansehen zu können meinten, sieht Bonhoeffer darin eine Grundsatzfrage und folgert bereits 1933, daß man einer Kirche, die Judenchristen ausschließt, nicht angehören dürfe.

Als Bonhoeffers Aufsatz „Die Kirche vor der Judenfrage“ im Druck erschien, lag die Zeit des Lernens und der Entwicklung hinter ihm. Was kam, waren die Jahre des Kirchenkampfes, die Teilnahme am Widerstand, die Untersuchungshaft und der Tod. Keine idealen Vorbedingungen für ein ökumenisches Wirken, und doch muß von dieser Zeit vor allem geredet werden, wenn von Bonhoeffers ökumenisch gelebtem Leben die Rede sein soll.

W. Visser 't Hooft hat am 4. Februar dieses Jahres bei dem Festakt im Ökumenischen Zentrum, der den Auftakt des eingangs erwähnten Symposions bildete, geschildert, wie wenig selbstverständlich es gewesen ist, daß Bonhoeffer eine offizielle Funktion in der ökumenischen Bewegung bekleidet hat. Es waren sehr viel ältere Männer, die dort den Ton angaben. Nicht Karl Barth, sondern Adolf von Harnack übte den entscheidenden theologischen Einfluß aus, und wäre Bonhoeffer nicht bei aller Bestimmtheit durch andere Einflüsse auch Harnackschüler gewesen, er wäre 1931 vielleicht gar nicht zu jener ökumenischen Konferenz nach Cambridge geschickt worden, von der er als einer der Jugendsekretäre des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ zurückgekehrt ist. In seinem Aufsatz: „Die Bekennende Kirche und die Ökumene“ hat er 1935 geschrieben: „Der deutsche Kirchenkampf ist nach den Anfängen der ökumenischen Bewegung die zweite große Etappe ihrer Geschichte und wird in entscheidender Weise mitbestimmend sein für ihre Zukunft.“ Bonhoeffer sah die

Ökumene vor die Bekenntnisfrage gestellt und damit vor die Frage, ob sie Kirche werden wollte.

So ist sein ökumenischer Kampf zuerst ein Kampf um das richtige Verständnis der Ökumene gewesen. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war die Konferenz von Fanö 1934. Dort war auf Bonhoeffers Betreiben und kraft der Autorität Bischof Bells, dessen Freundschaft er gewonnen hatte, die Nazidiktatur verurteilt worden, und man hatte ein kräftiges Wort für die Bekennende Kirche gesagt. Bonhoeffer hat das 1934 für einen Anfang gehalten. In Wirklichkeit ist die Ökumene damals nicht darüber hinausgekommen. Sie tut sich bis heute schwer mit diesem Problem.

In einer späteren Phase wird Bonhoeffers ökumenischer Kampf ein politischer Kampf. Er trägt keine Bedenken, Freunde wie Bell und Visser 't Hooft zu Mitkämpfern zu machen. In der Zeit des Widerstandes, als Bonhoeffer vielen Freunden aus der Bekennenden Kirche nicht sagen durfte, was er tat und was er hoffte, waren Bell und Visser 't Hooft voll eingeweihte Gesprächspartner. Der 31. Mai 1942, an dem der deutsche Pfarrer Dietrich Bonhoeffer dem englischen Bischof George Bell in Schweden Mitteilungen der Verschwörer für die britische Regierung anvertraute, ist aus der Geschichte der ökumenischen Bewegung nicht wegzudenken. Bonhoeffer hat damals Hochverrat begangen, und doch dürften sich Bell und er bewußt gewesen sein, daß dieser Akt zugleich legitimes ökumenisches Handeln war. An Bell und Visser 't Hooft gingen auch die letzten ökumenischen Überlegungen. Sie richteten sich schon ganz auf die Zeit nach dem Kriege. Es ging Bonhoeffer um einen Neuanfang aus dem Geist der Buße. Visser 't Hooft hat berichtet, wie sehr diese Gedanken dazu beigetragen haben, daß es 1945 zum Stuttgarter Schuldbekennntnis gekommen ist. Dieses Bekenntnis hat den deutschen Kirchen den Weg in den Weltrat der Kirchen geöffnet. Bonhoeffers Name ist damals viel genannt worden. Wie deutlich er selbst noch reden würde: durch „Widerstand und Ergebung“, durch die „Gesammelten Schriften“ und Eberhard Bethges Biographie, konnte noch niemand ahnen.

Durch diese Texte und durch Bonhoeffers Tatzeugnis ist es zu der ökumenischen Wirkungsgeschichte gekommen, die weitergehen wird. Es ist gut, daß Bonhoeffer gerade heute mitreden kann.